

# Eine Märtyrerkirche ❖ am Ostseestrande ❖

Vortrag  
im Eilbecker Gemeindehause  
zu Hamburg

gehalten von

P. M. Glage.



Hamburg 1917.



Ein Wort über und für das vom ~~Flammenmeer~~ des Weltkrieges umlohte Baltikum darf ich in dieser Stunde an Sie richten. Soll ich zuvor meine Berechtigung dazu erweisen? Ich führe zuerst zwei persönliche Gründe ins Feld: Der mit soviel Segen gekrönte Begründer dieses Gemeindehauses und Pastor Silbeck, der heimgegangene D. Nikolai von Ruckteschell, war nach Leib und Seele ein Vollblutbalte, und so gewiß die Silbecker diesen ihren geistlichen Vater nie vergessen werden, darf auch die Erinnerung an das Land, in dem von Ruckteschells Wiege stand, hier niemals aufhören, weil die Liebe nimmer aufhört. Dazu der andere persönliche Grund: Ich selber bin zwar ein geborener Ostpreuße und habe den deutschen Untertanenverband nie verlassen, aber von meinem 6. bis zu meinem 25. Lebensjahre durfte ich in Livland weilen, um dort im geistigen Zentrum des Baltikums, in Dorpat, erzogen zu werden, Vorschule, Gymnasium und Universität zu absolvieren, sodann als Hauslehrer den baltischen Adel und im praktischen Probejahr als Kandidat der Theologie das livländische Pfarrhaus und die estnische Landbevölkerung kennen zu lernen, sowie auch durch meine Verheiratung in das alte Ordensgebiet Wenden und in Livlands althanseatische Metropole Riga mich mit meinem Herzen hineinzufühlen. Alles, was ich zur innerlichsten und darum unverlierbaren Prägung meines persönlichen Lebens empfangen habe und geworden bin, verdanke ich meiner zweiten — innerlich betrachtet — meiner ersten Heimat — Alt-Livland. Es rieselt mir darum jetzt ein heißer Schauer ehrfürchtiger Dankbarkeit durchs Herz, da ich ein Wort über das Kleinod Livlands, über seine Kirche, in diesem Kreise reden soll; die alte Weise, die wir so manches liebe Mal als Studenten der Alma mater Dorpatensis gesungen, so begeistert, wie nur Dorpater Studenten singen können, sie klingt in dieser Stunde, wenn auch unter verhaltenen Tränen, mächtig in mir auf: „An der Ostseestrand liegt mein Vaterland, lieb's von ganzer Seele.“ Aber daß einem jetzt dabei die Tränen kommen wollen, das lenkt ja ohne weiteres unsre Gedanken auf den wichtigsten, auf den ganz akuten Anlaß dieses Vortrages, auf die verhäng-

nisbange Schicksalsstunde, die in der nun bereits mehr als 700 jährigen Geschichte des altdeutschen Ordenslandes droben an der Ostsee mit diesem beispiellosen Kriege geschlagen hat. Livlands Geschichte bildet schon in politischer Beziehung ohne Zweifel eins der interessantesten Blätter im Buche der Weltgeschichte. Nachdem der Augustinermönch des holsteinischen Klosters Segeberg, Meinhard, im Jahre 1184 in der Gefolgschaft des lübbischen Kaufmanns als erster christlicher Sendbote Deutschlands am hohen Ufer der Düna die erste baltische Kirche zu Uexfüll erbaut hatte, der Priester und Chronist Heinrich zum Apostel der Letten geworden war und der geistesstarke Bremer Domherr Albert als erster Bischof Livlands mit staunenswerthem Erfolge Pilgerzug auf Pilgerzug aus Deutschland hinübergeführt, im Jahre 1201 Riga gegründet, und endlich den geistlichen Ritterorden, die „fratres militiae Christi“, der weltlich-geistlichen Kolonie zum Pionier und Schirmherrn gegeben hatte, nachdem so unter dem Dreigestirn der Hanse, der Kirche und des Ritterordens Alt-Livland geboren war, hat die große Geschichte des Mutterlandes sich im Kleinen aber aufs allerintensivste und bis in die feinsten geistigen Züge hinein im Baltikum wiederholt, aber mit einem äußerst selbständigen und originalen Einschlage. Im engsten Raume sind hier die verschiedenartigsten nationalen Typen aufeinander geprallt und haben in 700 Jahren miteinander gerungen, oder vielmehr, der deutsche Typus hat mit allen übrigen Typen zu ringen gehabt, und sie haben ihn bis zur Stunde nicht übermocht. Die bodenständige Bevölkerung, die unsre deutschen Kolonisten vor 700 Jahren in den Ostseeprovinzen vorkanden als die eigentliche Gabe und Aufgabe ihrer Zukunft, die heidnischen Letten, Esten, Liven, Kuren, sie sind im Laufe der Geschichte zu zwei fest umrissenen Gruppen geworden. In Kurland und in der südlichen Hälfte Livlands wohnen heute die Letten, ein indogermanisches Mischvolk, das die unsympathischen Züge, die den Mischvölkern fast immer eigen sind, auch heute noch nicht zu verleugnen vermag. In der nördlichen Hälfte Livlands aber und in Estland bis an das Gestade des finnischen Busens sitzen die Esten, ein finnisch-mongolischer Stamm, in seiner originalen Art und Begabung, geistigen und sittlichen Kraft weit wertvoller und zuverlässiger als das Volk der Letten. Das ist noch heute das eigenartige, nationale Gefüge des Baltikums: Letten und Esten — inmitten und darüber das Deutschtum, während das Slawentum dort durchaus einen nur künstlich eingeimpften Fremdkörper bedeutet, der als socher viel Unruhe, Krankheit und Siechtum verursacht hat. Aber das eben zeigt uns nun erst die ganze geschichtliche Schwierigkeit des deutschen Gedankens im Balti-

kum, daß er sich nicht nur mit der fremden Art seiner dortigen Zöglinge auseinanderzusetzen und in ihr durchzusetzen hatte, sondern daß er in dem beständigen Wettkampf der im Kreise umhergelagerten weltgeschichtlichen Mächte sich dem fortwährenden Wechsel der Konstellation anzupassen und dabei doch sich selber treu zu bleiben hatte. Aus dem deutschen Ordensstaat wurde polnisches Land. Darnach kam Livland unter schwedisches Zepter, und endlich seit den Tagen Peters des Großen, also nun 200 Jahre regiert am Ostseestrande der Russe. Nur das Gottesländchen Kurland hat am längsten seine ursprüngliche Eigenart und Selbständigkeit in politischer Beziehung zu wahren gewußt, und ist nun auch merkwürdigerweise zuerst von der Hand seiner deutschen Brüder erlöst worden. Diese beispiellosen Lasten der äußeren Politik sind nun aber durch die innerpolitische Entwicklung noch aufs erheblichste vermehrt worden, nicht nur im Ringen mit den fremden Nationalitäten des eigenen Landes, sondern auch in langem, der deutschen Unart nur zu gründlich entsprechendem Eifersuchtskampf der Stände miteinander, des geistlichen Standes, des Ritters und des Kaufmannes. Ist das nicht eine fast unheimlich interessante Geschichte und zugleich ein wahrhaft erhebender und tröstlicher geschichtlicher Anschauungsunterricht für die Zähigkeit des deutschen Wesens? Ich kenne auch zur Stunde nichts Kerndeutscheres als das baltische Deutschtum. Das kann, das darf von dem Weltenbrände dieses Krieges nicht verzehrt werden. Das deutsche Volk verlöre damit einen wirklich geheimnisvollen Wert seiner großen Geschichte, der Geschichte seines Geistes. Aber wo liegt denn das tiefste Geheimnis dieses Wertes? Es ist gleich zu Anfang der Geschichte Livlands klar hervorgetreten. Der Mönch Meinhard zog nach seinem ehrlichen mit der Tat eines apostolischen Lebens bewährten Bekenntnis „lediglich um Christi willen“ hinaus. Ja, die baltische Geschichte ist ein unvergängliches Schulbeispiel für die tiefe Wahrheit, daß die Religion das Thema der Weltgeschichte ist. Und in der größeren Hälfte der Geschichte Livlands ist es ganz deutlich geworden, daß nichts anderes als der Kampf um das Evangelium die tiefste treibende Kraft im Werdegang des deutschen Baltentums gewesen ist. Dieser Abend steht im Zeichen des Gustav-Adolf-Vereins. Fürwahr, auch ein Grund, Livlands zu gedenken; denn Gustav Adolf hat ja auch als der Erretter des evangelisch-lutherischen Baltentums der dortigen Gegenreformation von seiten Polens ein Ende gemacht, und wir gedenken heute in Dankbarkeit des 16. September 1620, da Gustav Adolf in Riga einzog und der Rigasche Zeuge zu St. Petri, Magister Samson, unter den Augen des Schwedenkönigs auf offenem Marktplatz seine be-

rühmte Dankespredigt hielt. Doch damit stehen wir ja schon ohne weiteres vor dem tiefsten geistlichen Anlaß dieses meines Vortrages. Wie könnten wir im Jubiläumsjahre der Reformation Luthers des lutherischen Zions am Ostseestrande vergessen, das die zu wildem Rasen aufgepeitschte Flut des griechisch-katholischen Slawentums gerade jetzt zu verschlingen droht. Die Kirche Livlands kann mit Fug und Recht das 400 jährige Jubiläum der deutschen Reformation feiern, und ich glaube, es wird nirgends so innerlich, in so wahrhaft lutherischem Geiste, gefeiert werden wie droben am Ostseestrande. Der Rigenser Andreas Knopfen und der Hamburger Tegetmeyer haben nach einem siegreichen Thesenstreit mit dem katholischen Klerus schon im Jahre 1522 der Reformation die Bahn gebrochen, und in raschem Siegeslauf breitete sich dann das Evangelium über die drei Ostlande aus. Bald konnte der Stadtschreiber zu Riga, Lohmüller, an unsern Reformator schreiben, um ihm zu melden, „daß unser Livland, als das letzte Land im Norden von Europa, welches vorher der christlichen Welt beinahe unbekannt war, das Wort vom Glauben und die reine Lehre angenommen habe.“ Im August 1523, also noch nicht sechs Jahre nach dem Thesenanschlag, zwei Jahre nach dem Reichstag zu Worms, antwortete Luther in einem sehr herzengewarmen Schreiben an die „außergewählten, lieben Freunde Gottes, alle Christen zu Riga, Rebell und Tarbthe in Diesland,“ und ein Jahr darauf schrieb Luther an seinen Freund Spalatin in frohlockendem Jubelton: „Evangelium oritur et procedit in Livonia . . . sic mirabilis est Christus.“ — „Das Evangelium geht auf und schreitet vor in Livland . . . so wunderbar ist Christus.“ Ja, in gar raschem Siegeslauf hat sich die reine Lehre über die drei Ostlande, Liv-, Est- und Kurland, ausgebreitet. Doch ich muß zu meinem engeren Thema kommen, das lautet: „Eine Märtyrerkirche am Ostseestrande“.

Eine Märtyrerkirche, das ist ja im landläufigen Sinne zunächst und vor allem eine Kirche der Leiden, und fürwahr, eine Märtyrerin in solchem Sinne war und ist das liebe Kirchlein am Ostseestrande. Was aber ihrem vielfachen Leiden immer wieder den besonderen, den besonders vergifteten Stachel gegeben hat, das war die in der Geschichte Livlands begründete, von den Verfolgern und Bedrückern des Landes ganz bewußtmaßen als wirksames Kampfmittel gebrauchte Mischung von Religion und Politik. Jeder neue Zwingher hat die Religion vor seinen Eroberungswagen gespannt, und schon diese Tatsache beweist es, daß die Seele der Geschichte Livlands das Christentum ist; nur auf dem Wege religiöser Beeinflussung und zum

mindesten religiös-markierten Kampfes konnte man dem Baltikum an die Seele gehen. Unter polnischer Herrschaft sind auch über Livland die Schrecken der Gegenreformation hingegangen. Aufs leidenschaftlichste verbündete sich der Polonismus mit dem Katholizismus, so daß Papst Gregor XIII. den stolzen Plan schmiedete, nicht nur Livland, sondern auch Schweden, ja Rußland katholisch zu machen und dadurch den Herd der Keterei, Deutschland, zu undämmen. Die Jesuiten, deren Rückkehr nach Deutschland unsrer Kirche als Jubiläumsgabe dargebracht worden ist, kamen damals auch nach Riga und Dorpat, und es gab im Jahre 1584 eine katholische Kirchenvisitation in Livland. Aber die Rigenjer unter der Führung des getreuen und eisenfesten Oberpastors zu St. Petri, Hermann Samson, erklärten: „Bei dem reinen Worte Gottes wollen wir bleiben, solange noch ein Atem in uns ist.“ In Dorpat ließ Pastor Berg sich ins Gefängnis werfen, und die Esten wurden aus der Johanniskirche durch polnische Heiden hinauszgeprügelt. Ein frommer Este, Werwe Jaan, hat damals den denkwürdigen Ausspruch getan: „Wenn ihre Leiber würden schampfieret, dieselben könnten sie durch Gottes Hilfe wieder heilen lassen, aber wenn ihre Seelen einmal würden verloren, diese könnten sie nicht wieder erretten, derentwegen wollten sie keineswegs von ihrem Glauben abstehen.“ Den damaligen Drangsalzeiten hat erst Gustav Adolf durch die Eroberung Livlands ein Ziel gesetzt. Als aber nach dem Frieden zu Nystadt im Jahre 1721 Peter der Große das Erbe an der Ostsee antrat und damit Livland unter Rußlands Herrschaft kam, da sollten dort die Flammen des Martyriums doch erst zu ihrer heißesten Blut angefaßt werden.

Um der geschichtlichen Wahrheit willen muß zugegeben werden, daß Livland unter russischem Zeppter auch gute Tage gesehen hat, besonders unter den Regierungen Alexanders I. und Alexanders II. Ist doch die von Gustav Adolf gegründete Dorpater deutsch-evangelische Universität, die 1710 ihre Tore hatte schließen müssen, von Alexander I. neu eröffnet worden und hat dann unter Alexander II. ihre zweite Blüte erreicht. Aber der zwischen beiden regierende Nikolaus I. ist unter den Russen unsterblich geworden durch das unter ihm geprägte Wort: Ein Zar, ein Glaube, eine Sprache, ein Recht. Er begann mit bornierter Energie die Russifizierung der Ostseeprovinzen, besonders ihrer Schulen, und an der eben neu aufgeblühten Universität gab's die ersten Märtyrer: der Theologe Ulmann, der Rechtsgelehrte Bunge, der bekannte Balte Viktor Gehn, sie wurden schwer gemafregelt, und die freie Alma mater sollte zu einer russischen Drillanstalt werden. Vor allem aber kam es in jener Zeit zum ersten schweren Vorstoß der griechisch-

orthodoxen Kirche gegen die evangelisch-lutherische Kirche der Ostseeprovinzen. Rußland ist in seinen politischen Maßregeln fast immer klug gewesen, und weil es dabei meist der inneren sittlichen Gebundenheit entbehrte, so war ihm sein Weg zur Eroberung der Ostseeprovinzen nach menschlichen Gedanken klar vorgezeichnet. Vor welcher Riesenaufgabe standen dabei die deutsch-evangelischen Balten. Welche ein ungleicher Kampf! Die wenigen Deutschen sollten das Volk der Esten und der Letten halten, von denen sie doch nicht nur in sprachlicher und nationaler sondern auch in sozialer Beziehung wie durch eine tiefe Kluft getrennt waren.

Wie schwer haben doch wir im deutschen Mutterlande schon unter der sozialen Frage zu ringen, zu seufzen und zu leiden gehabt, aber bei uns ist Oberschicht und Unterschicht deutsch. In Livland aber war zu allen Zeiten die soziale auch zugleich eine nationale Frage; die Oberschicht ist bis heute deutsch und die Unterschicht estnisch und lettisch; daraus erklärt sich die glühende Leidenschaft der junglettischen und jungestnischen Bewegung. Wie überall, so ist es auch in den Ostseeprovinzen dazu gekommen, daß die Zöglinge sich fühlten und ihre Erzieher undankbar zu meistern suchten. Und nun darüber das allgewaltige Rußland, gefüllt mit dem ehrgeizigen Streben, die deutsche Kultur zu vernichten, weil es dieselbe nicht innerlich überwinden konnte. Wie von selber fiel ihm die Rolle des Tertius gaudens zu, des dritten, der sich am Kampf der zwei freut, um die beiden sich womöglich vor seinen Augen aufreiben zu lassen, um sich selber jede Mühe zu sparen. Aber ein sehr schweres Hindernis lag doch auf jenem so traurigen und unritterlichen Siegeswege Rußlands, nämlich das Evangelium, das in den Ostseeprovinzen die Deutschen mit den Esten und Letten aufs innerlichste verbunden hatte. Dieses Band mußte darum vor allem zerrissen werden, und dazu wurde die griechisch-orthodoxe Geistlichkeit unter dem allmächtigen Schutze der russischen Regierung auf die Balten losgelassen wie eine tolle Meute. Im Nystädter Frieden hatte Peter der Große den Ostseeprovinzen zu allen ihren Privilegien auch die freie Ausübung ihres Glaubens ohne jeden Gewissenszwang für ewige Zeiten versprochen. Ach, wie gründlich ist aus diesem Versprechen ein zeretztes Blatt Papier geworden. Schon 1832 wurde der evangelisch-lutherischen Kirche Rußlands neben der russischen Staatskirche nur Duldung zuerkannt, 1836 wurde ein griechisches Bistum in Riga begründet, und nun setzte die Propaganda mit ganzem Hochdruck ein. In jedem größeren Kirchenwesen gibt es selbstverständlich auch Heuchler und Halbe, und diese trieb die russische Staatskirche zunächst in ihr goldenes Netz. Während

der Hungerjahre 1836—41 versprach man den estnischen und lettischen Bauern Land und allerlei weltliche Vorteile, wenn sie zur Staatskirche überträten; und Tausende ließen sich verführen. Aber bald setzte dann zu spät die Reue ein, zumal die Versprechungen nicht gehalten wurden. Die Abtrünnigen wollten zurück, aber ein Zurück gab es nun nicht mehr; denn jeder Abfall von der russischen Staatskirche wurde aufs schwerste bestraft und niemals anerkannt. So entstand die große Gewissensnot, die in kurzer Zeit zu einer beispiellosen Maßregelung der baltischen Pastoren geführt hat. Durften die Geistlichen den in wirklicher Reue Heimkehrenden den Weg in die geistliche Heimat sperren, und nun gar den späteren Nachkommen dieser Reuigen, die nach russischem Staatsgesetz alle der griechischen Kirche verfallen waren? Aber sie wußten nichts von der russischen Kirche und wollten nichts von ihr wissen; und da jede an ihnen vollzogene Amtshandlung der lutherischen Kirche den betreffenden Pastor vor Gericht brachte, so fingen die Rekonvertiten an, sich selber geistlich zu bedienen und Gewissensehen zu schließen; kurz, es drohte eine immer weiter um sich greifende kirchliche und sittliche Verwilderung. Da mußten die Pastoren Gott mehr gehorchen als den Menschen, und fast alle haben danach gehandelt, zur teuflischen Freude der Panlawisten, die die Schafe der Herde laufen ließen, da sie die Hirten schlagen konnten, die geborenen Träger des Deutschtums hin und her im Lande. Da ist die Kirche Livlands als ein Ganzes zur Märtyrerin geworden, so daß Friedrich Wilhelm IV. im Kirchengebet eine besondere Fürbitte für die bedrängten Glaubensgenossen am Ostseestrande einschalten ließ, die noch heute im Gebrauch ist, wenn wir der Not und Verfolgung derer gedenken, „die mit uns denselben teuren Glauben bekennen.“

Nikolaus' Nachfolger, der deutschfreundliche Alexander II., hat dann freilich ein milderer Verfahren in den Ostseeprovinzen angeordnet und die Religionsprozesse niederschlagen lassen. Aber der beschränkte ehrliche Deutschenhasser Alexander III. hat dann den unter der Asche glimmenden Funken zu neuer Blut angefacht, besonders durch seinen geistlichen Henkersknecht, den fanatischen und politisch ehrgeizigen Oberprokureur des Heiligen Synods Pobjedonoszew und seine traurigen Helfershelfer. Die baltischen Schulen wurden gründlich russifiziert, und die deutschen Lehrer, besonders auch die Hochschullehrer, verließen das Land. Auf dem Dach der Dorpater Universität erschien das griechische Kreuz — denn auf ein Grab gehört ein Kreuz — und die Pastorenhege erreichte einen geradezu schamlosen Höhepunkt. Hohe Geldstrafen, Amtsentsetzung, Verbannung mußten sie erleiden.

Wer Wind sät, erntet Sturm. Die Quittung für die Leistungen der griechischen Kirche in Livland wurde der russischen Regierung durch die lettisch-estnische Revolution im Jahre 1905 überreicht, deren Greuel uns allen in Erinnerung sind. Damals schien es der russischen Regierung endlich zu tagen, und es ging durch das Gewissen derselben eine Anwandlung von Scham. Niemals hatte die Loyalität der deutschen Balten versagt, auch nicht unter der schreiendsten Ungerechtigkeit und Härte ihrer Tyrannen — fürwahr, auch ein unvergängliches Ruhmesblatt deutscher Treue. Diese Treue leuchtete der russischen Regierung von der dunklen Folie lettischer Untreue und Undankbarkeit grell ins Gewissen. Infolgedessen haben die Balten dann noch einmal wieder bessere Tage gesehen und dieselben zum Wiederaufbau ihres evangelischen Deutschtums mit zähem Eifer und wundervoller Opferwilligkeit genutzt. Aber es waren wirklich nur Tage. Nicht einmal ein Jahrzehnt währten die letzten Ferien vom Martyrium unsrer deutschen Glaubensbrüder. Dann kam der Krieg, der gewaltige, der wie eine Feuersbrunst durchs Baltenland gegangen ist. Weil's aber allüberall brennt, so haben wir noch nicht einmal erfahren können, welchen Schaden das Feuer da droben an der Ostsee angerichtet hat. Es wird uns darüber noch einmal ein Schauer ankommen; denn schon, was bisher durchgesiebert ist, übersteigt alles frühere Martyrium der baltischen Geschichte. Es ist keine Übertreibung, wenn ich sage: die Kirche Livlands ist zu einer Herde ohne Hirten geworden, denn von allen gesinnungstüchtigen deutschen General-superintendenten, Präpsten und Pastoren werden nur ganz wenige noch auf ihrem Posten sein. Ich will nur von einer Maßregelung erzählen, die mich persönlich nahe angeht. Ein mir verwandter Pastor ist nach Sibirien verbannt, nur weil er einem aufgehezkten estnischen Schuljungen widersprochen hat, der die Behauptung aufstellte: Kaiser Wilhelm sei der Antichrist. Können wir uns in die inneren Leiden unsrer deutschen Glaubensbrüder in den russischen Ostseeprovinzen auch nur hineindenken? Im Herzen voll glühender Liebe zum deutschen Vaterlande, müssen sie ihre Söhne im Kampf wider Deutschland verbluten lassen und sollen für den Sieg der russischen Fahne im Kirchengebet Gott anrufen. Ich kann mir nicht denken, daß auch nur ein deutscher Pastor in Livland solch ein Gebet über die Lippen bringen konnte. Dabei jetzt natürlich heißer denn je der Ansturm der griechisch-katholischen Propaganda und das Wühlen und Schüren im Feuer der national-sozialen Gegensätze auf deutsch-estnisch-lettischem Boden. Ob noch deutsch gepredigt werden darf, ob nicht viele Kirchen in Stadt und Land geschlossen sind? Doch wer will das sagen? Die über Rußland

selbst gekommene Revolution hat ihren chaotischen Vorhang niederfallen lassen, und niemand weiß im Grunde, wie es jetzt auf der Bühne aussieht, auch auf der Bühne der Märtyrerkirche am Ostseestrande. Und doch soll und darf mein Vortrag nimmermehr zu einem so trüben Schlusse kommen, denn von einer Märtyrerkirche, die wirklich ist, was ihr Name sagt, gibt es doch noch etwas anderes, etwas ganz anderes zu künden als ihr Leid.

Eine Märtyrerkirche ist eine sieghafte Kirche, eine Kirche unverwüstlicher Kraft; denn Märtyrer heißt ja eigentlich „Zeuge“. Das Leiden an sich macht noch keinen zum Märtyrer, leiden kann auch der Sträfling. Ein Märtyrer ist ein Mensch, der sich persönlich einsetzt für das, was er von seinem Glauben bezeugt, sich persönlich, wenn's sein muß, auch sein Leben. Martyrium ist niemals ein Zeichen der Schwäche, sondern ein Erweis höchster Kraft, ja ein Beweis des Glaubens, der die Welt überwunden hat. Ist die Kirche Livlands auch in solchem Sinne eine Märtyrerkirche, eine Kirche, gefüllt mit der Kraft des Heiligen Geistes, eine Kirche des Zeugnisses? Ich stehe nicht an, diese entscheidende Frage des heutigen Abends mit einem ganz freudigen, von Lob und Dank erfüllten Ja zu beantworten. Ist nicht schon das bloße Dasein dieser durch alle Wetter der Weltgeschichte hindurchgegangenen Kirche ein wunderbarer Beweis ihrer unzerstörbaren Lebenskraft? Wie kläglich ist doch im Grunde das Endergebnis der mit so viel Macht und List geführten Propaganda seitens der russischen Staatskirche. Nach der letzten mir bekannten Volkszählung gebietet die griechisch orthodoxe Kirche in Livland über etwa 14, in Estland über 9 und in Kurland gar nur über 3 Prozent des dortigen Christenvolks, und wir haben gesehen, daß dieses Gebieten noch dazu recht äußerlicher, zum größten Teil von der Knute geprägter Art ist. In den angeführten Zahlen steckt aber auch noch sogar die zahlreiche dort postierte russische Beamtenchaft, die dem Lande im Grunde nicht angehört. Die evangelische Kirche ist da, und zwar zunächst schon äußerlich kräftig und wohl organisiert. Jede der drei Provinzen bildet einen Konsistorialbezirk, dessen geistliches Oberhaupt der Generalsuperintendent ist. Die Konsistorien bestehen aus zwei geistlichen und zwei weltlichen Mitgliedern; jeder Konsistorialbezirk zerfällt in Sprengel, an deren Spitze die Präpöste stehen; die Sprengel zerfallen in Kirchspiele mit je einem oder auch mehreren Pfarrern. Livland zählt 144, Kurland 103 und Estland 56 Kirchspiele. Dazu kommen dann noch das Petersburger und das Moskauer Konsistorium mit 117 und 78 Kirchspielen in der Diaspora. Dieser vielverzweigte Baum ist doch ganz und gar ein Gefüge, ja, ein organisches Gebilde, so daß man ein tiefbegründetes Recht hat, von einer baltischen Kirche zu

reden; vielleicht gibt es keine zweite deutsche Landeskirche, die sich hierin mit der baltischen vergleichen könnte. Mit besonderer Überzeugungswucht können unsre Glaubensbrüder dort, abgesehen von den freilich leider immer empfindlicher gewordenen nationalen Gegensätzen, in diesen schweren Tagen singen: „Das Haus mag zerfallen, was hat's denn für Not, ein Geist lebt in uns allen, und unsre Burg ist Gott.“ Das hat seinen natürlichen Erklärungsgrund in der einheitlichen Erziehung und Vorbildung der berufenen Amtsträger der Kirche durch die eine Landesuniversität. Nicht, als ob die Balten nicht auch auf andern deutschen Universitäten studiert hätten, sie waren darin äußerst beweglich. Aber ihre Universität blieb doch Dorpat. Welch ein festes Lebensband hat doch diese Alma mater Dorpatensis ums ganze Land geschlungen, so daß man in ganz besonderem Maße das Geistesleben aller Mitarbeiter am baltischen Kulturbau bis in ihr höchstes Greisenalter hinein eine erweiterte Universität nennen könnte. Sie trugen geistigerweise die Studentenmütze bis ins Grab. Was war denn der geheimnisvolle Magnet dieser Alma mater? Sie hatte eine kerndeutsche Seele, die im Kampf wider alles Fremde sich sehr starke Schwingen erwarb. Wie haben wir Studenten es doch mit heißleuchtenden und auch in Tränen brennenden Augen gesungen, das Baltenlied, das man im deutschen Vaterlande kaum kennt: „Deutsche Worte hör ich wieder, sei begrüßt mit Herz und Hand, Land der Freiheit, Land der Lieder, schönes deutsches Vaterland. — Alles Guten, alles Schönen, reiche, selge Heimat du. Fluch den Feinden, die dich höhnen, Fluch den Feinden deiner Ruh! Fort mit welschem Trug und Tand, Deutschland, du mein Vaterland!“ Aber was war denn der tiefste Herzschlag dieser deutschen Seele der Alma mater Dorpatensis? Es war doch der evangelisch-lutherische Glauben, denn den hat die dortige theologische Fakultät mit besonderer Kraft und Treue bezeugt. Wie ist mir's in Dorpat doch für immer klar geworden, daß eine gläubige Theologie die Seele und Krone der deutschen Wissenschaft ist, während eine Theologie des Unglaubens oder Halbglaubens auch auf der Universität dem dummgewordenen Salz gleicht, das die Leute zertreten. Die theologische Fakultät Dorpats hat in höchstem Maße die Führerrolle im wissenschaftlichen Leben der Musenstadt gehabt, nicht als gefeszstarre Herrscherin — Dorpat war nie ein Genf — aber im Sinne echt lutherischer nach innen gebundener und darum bindender Freiheit. Das verdankt die Theologie Dorpats ihren geistesstarken Trägern. Auch die anderen Fakultäten haben der Welt Leuchten geschenkt, und manche Zierde der deutschen Welt hat in Dorpat mit besonderer Freude gewirkt. Ich erinnere nur an

die Reichsdeutschen Adolf Wagner, Schleiden, Maurenbrecher, Lösche und an die Balten K. E. v. Baer, Ernst von Bergmann, Leopold von Schröder, Theodor Schiemann. Aber Dorpats feinsten Ruhm sind doch seine Theologen. Bis in Ewigkeit müssen wir diesen gottbegnadeten gelehrten Zeugen Christi dankbar bleiben, einem Philippi, Kurz, Theodosius Harnack, einem Moriz von Engelhardt, Alexander von Dettingen, Wilhelm Vold, Nathanael Bonwetjch, Reinhold Seeberg. Auch Dorpat hat ja seinen rationalistischen Sonntag gehabt, ich meine den Rationalisten namens Sonntag. Aber unter dem Geisteshauch, der vorhin genannten Zeugen ist der geistliche Bazillenstaub des alten Rationalismus aus Livland endgültig verschwunden und hat sich nicht wie in Deutschland in allerlei Ecken festsetzen können. Wie haben doch die Dorpater Theologen das ganze Geistesleben der Universität geprägt, wenn es sein mußte, auch in frischem, fröhlichem, aber immer ritterlichem Kampf wider andere Geister. Ich denke an die öffentlichen Vorlesungen von Dettingens über Moralstatistik oder auch an seine Shakespearovorlesungen, in denen er einer großen Zuhörerschaft aus allen Fakultäten das Evangelium bezeugt hat; denke besonders an die liebe Universitätskirche, in der neben den eigentlichen Universitätspredigern alle unsre Theologen abwechselnd gepredigt haben und in der auch suchende und ablehnende Geister sonntäglich zuhauf kamen. Wie haben wir als Schüler und Studenten uns auf Hoerschelmann, Vold und Seeberg, auf Dettingen und auf Moriz von Engelhardt gefreut. Doch auf letzteren paßt der gewählte Ausdruck eigentlich nicht. Ich war Quartaner, als Moriz von Engelhardt starb, und ich weiß nichts Greifbares mehr aus seinen von mir gehörten Predigten, aber eins weiß ich noch wie heute: dieser Mann Gottes hat mir, dem damaligen Knaben, ans Gewissen gegriffen, daß ich den Griff nicht wieder los geworden bin. Moriz von Engelhardt, der Freiherr unter den Dorpater Theologen, war das lebendige Gewissen der Universität, der akademische Seelsorger auch unter den Professoren und Studenten der andern Fakultäten. O, was danken wir sonderlich dem persönlichen Umgang mit diesen Lehrern, im Lehrsaal, im Praktikum, in ihren in baltischer Gastlichkeit immer uns offen stehenden Häusern. Sie haben uns nicht nur unterrichtet, sie haben uns erzogen; sie waren nicht stolze Dozenten, wiewohl ihr Geist zwingen, glühen und sprühen konnte — sie waren unsre Seelsorger, unsre geistlichen Freunde und Kameraden. Mußte nicht unter dem gesegneten Wirken solcher Universität eine Kirche werden, die wirklich den Namen einer Kirche verdient? Eine Wolke von Zeugen ist über Livlands Kanzeln ge-

zogen, über deren geistliche Originalität noch unser Altonaer D. Schäfer bei seinem letzten Kursus für Innere Mission in Livland sich gar nicht genug wundern konnte. Ich denke unter den Geistlichen unsrer Tage an meinen Probejahrsvater, den Esten Kallas, der in der höheren Mathematik wie in der Philosophie, in den Sprachen wie in der Theologie Meister war und mit hinreißender Kraft zu predigen vermochte. Ich denke an den Oheim unsers lieben Gilbecker Pastors, den alten Revaler Hahn, den Bußprediger Estlands, an Katterfeld, den Bodelschwingh Kurlands, von den Jüngsten ganz zu schweigen. Ich erinnere auch noch einmal an den Gilbecker von Ruckteschell, diesen Typus eines baltischen Geistlichen, in dem lutherische Freiheit und gewissenmäßige Gebundenheit an das Evangelium in schöner, ich möchte sagen geistlicher Ritterlichkeit, sich aufs innerlichste vermählt hatten. Soll ich noch ein Wort über die baltischen Synoden sagen? Das waren in Wahrheit geistliche Synoden, in denen man nicht aus Angst, über das Evangelium zu stolpern, jede Aussprache darüber zu vermeiden brauchte, um schließlich nur über die Finanzen der Kirche und andere Außerlichkeiten in Eintracht zu beraten. Das waren geistliche Rüsttage, von denen das Land lebte, und die jedesmal die betreffende Stadt in geistliche Feststimmung, um nicht zu sagen in geistlichen Aufruhr versetzten. Die baltische Kirche ist im guten Sinne eine Pastorenkirche, denn die Geistlichen sind überall die unangefochtenen Führer. Das hat ja gewiß seine Schattenseite; aber nach den Erfahrungen, die wir in Deutschland mit dem Laienpriestertum gemacht haben, sind wir wieder mehr geneigt, auch die Lichtseiten einer starken Führung durch das gläubige Amt zu erkennen. Eine Pastorenkirche im üblen Sinne kann die Kirche der Ostseeprovinzen nicht genannt werden; denn es schart sich dort unter den Kanzeln eine lebendig kirchliche Gemeinde. Ja, die Landeskirchen Livlands sind wirklich noch Volkskirchen; da hat noch das Volk die Kirche und die Kirche das Volk. Was für Gottesdienste sah ich in Stadt und Land! Auch mitten im nordischen Winter kamen sie oft in hellen Haufen Berste weit mit ihren Schlitten, in Pelze gepackt, zur Kirche gefahren, und die Fuhrwerke stauten sich um das Gotteshaus wie eine Wagenburg. Und drinnen, Schulter an Schulter, Kopf an Kopf, eine andächtige Gemeinde, oft zwischen den Bänken noch eine Reihe stehender Männer und Frauen, daß es bei entstehenden Bewegungen aussah, als wogte ein Meer. Wie sie lauschten und wie sie sangen — alle unsre herrlichen Kirchenlieder, deutsch oder estnisch oder lettisch! Gewiß, sie sind da oben auch alle miteinander arme Sünder — das brauche ich ja kaum erst zu sagen — und selbstverständlich haben

die Balten auch ihre besonderen Volks- und Standesfüinden, die manche Heimsuchung der Geschichte heraufbeschworen haben. Die Revolution der Esten und Letten hat die schwarzen Hienieden nie ganz zu verschüttenden Abgründe des natürlichen Lebens grausig aufgedeckt und wie eine Sichtungszeit die Spreu vom Weizen gesondert. Aber eins wird jeder Kenner baltischen Wesens rückhaltlos zugestehen: die Balten, ganz besonders auch die Letten und Esten lieben Gottes Wort, können ohne dasselbe einfach nicht leben, es ist ihnen „magguß“, wie der Este sagt, das heißt: „süß“ — ja, süßer denn Honig und Honigseim. Und wie charaktervoll wissen sie auch oft ihren Glauben zu bekennen, wie haben sie es mit der That bewiesen, viel tausend schlichte Männer und Frauen, wenn die Popen sie listig zu umgarnen suchten; und wie haben sie dann wohl auch zur rechten Zeit das rechte Wort gefunden! Dafür nur ein klassisches Beispiel. Nach einem Reformationsfest versuchte ein Pöpe in einer estnischen Versammlung die Leute irrezuführen, indem er Luther ihren Götzen nannte und sie einer neuen selbstgemachten Religion beschuldigte. Da stand ein alter Este mit silberweißem Haar und Barte auf, ging mit zitternden Knien auf den Pöpen los, nahm dessen Hand und hielt sie vor die Sonne, die gerade zum kleinen Fensterlein hereinschaute. „Könnt ihr jetzt die Sonne sehen?“ fragte der Alte. Alles verneinte. Da zog der Alte die Hand des Pöpen zurück und fragte wieder: „Könnt ihr jetzt die Sonne sehen?“ „Ja,“ antwortete die kleine Gemeinde. Und der Alte fuhr fort: „Habe ich etwa jetzt die Sonne geschaffen? Sie war immer da, aber die Hand des Pöpen verdeckte sie, das Hindernis habe ich fortgeschafft. Das war Luthers That. Des Priesters Hand verdeckte die Sonne des alten Evangeliums, daß es dunkel war in der Kirche. Luther riß die Hand fort; nun leuchtet das Licht wieder allen, die im Hause sind.“ Ob wohl viele Reden zu diesem Reformationsjubiläum die Reformationspredigt jenes alten, einfachen estnischen Bauern in den Schatten stellen werden?

Ich komme zum Schluß. Von sachkundigster Seite ist es in letzter Zeit immer und immer wieder öffentlich und mit großem Ernst ausgesprochen worden, daß es sich in der Frage, ob die Ostseeprovinzen deutsch werden oder russisch bleiben sollen, um eine Schicksalsfrage nicht nur für die Balten, sondern auch für unser deutsches Vaterland handelt. Wenn Deutschland jetzt nicht seine alte, ihm verlorengegangene Kolonie an dem Ostmeere zurücknehme, so könne das seine ganze Zukunft in wirtschaftlicher und politischer Beziehung aufs verhängnisvollste gefährden. Heute aber sagen wir: Nicht nur in wirtschaftlicher und politischer, sondern auch, ja, vor allem in kirchlicher Beziehung

würde unser deutsches Volk sich eines unermesslich reichen und tiefen Segens berauben, wenn es das geistliche Brudervolk der Balten nicht von der russischen Zwingherrschaft erlöste. Es ist sehr bedauerlich, daß in der öffentlichen Aussprache über die baltische Frage die Seele der Frage so wenig herausgestellt worden ist. So gewiß, als das evangelisch-lutherische Glaubensbekenntnis der gesamten baltischen Bevölkerung sich in den letzten Jahrhunderten als das stärkste Bollwerk gegen die slawische Flut erwiesen hat, so gewiß würde dieses Bekenntnis auch das stärkste Band werden, um die Ostseelände bald ganz innerlich an Deutschland leicht und frei und freudig zu binden — auch die Esten und Letten. Was sie in sozialer und nationaler Beziehung von den Deutschen trennt, wird hundertfach aufgewogen durch das, was sie in religiöser Beziehung mit den Deutschen im Gewissen verbindet; und das eben scheidet sie von den Slawen wie durch eine Welt. Der Russe ist und bleibt der Esten und Letten Feind, auch wenn er sie umschmeichelt und mit goldenen Netzen zu fangen sucht. Den Deutschen gegenüber aber handelt es sich im schlimmsten Falle um Mißtrauen zwischen Brüdern, das beim endgültigen Ausschalten des Tertius gaudens schnell und gründlich überwunden werden könnte; denn das Glaubensleben auch der estnischen und lettischen Balten ist echt. Darum dürfte bei dem Anschluß des Baltikums an Deutschland auch ein Strom geistlichen Lebens zu uns herüberfluten. Es ist im deutschen Landeskirchentum so viel vergiftetes, trübes und abgestandenes Wasser. In den Völkern der baltischen Ostlande aber quillt noch eine kräftige und klare Flut wirklich originalen geistlichen Lebens, die uns zu unendlichem, ja, zu ewigem Segen gedeihen könnte.

Als unsre Truppen in Mitau einzogen, haben edle kurische Damen sich mit Freudentränen in den Augen vor jedem deutschen Offizier und seinen Mannschaften verneigt, und eine von ihnen schrieb: „Deutschland ist zu uns gekommen, zu uns, die wir uns von ihm vergessen wähnten. . . Und wenn wir hier alle untergehen, wenn nur Deutschland siegt. . . Ich hatte und habe das Gefühl, gar nicht von den Knien aufstehen zu sollen, für soviel haben wir Gott zu danken.“ Teure deutsche Glaubensbrüder, das Baltenland kniet in dieser Schicksalsstunde vor seinem Gott. Wird Deutschland die Märtyrerkirche am Ostseestrande erlösen? Oder wird am Ende gar die Märtyrerkirche am Ostseestrande Deutschland aus seinem kirchlichen Elend erretten, als ein neuer, von Gott zubereiteter Reformator unsers Volkes?

---

## Livlands Türme.

Nicht deine Burgen — die alten, die grauen,  
Konnten dich schützen im Sturme der Zeit.  
Müde von der Jahrhundertstreit  
Morsche Ruinen herniederschauen.

Auch deines Rittertums herrliche Schöne  
Und deiner Städte stolze Gewalt —  
Vieles, was dein war, ward müde und alt.  
Lebt ihr noch, deutsche Baltensöhne?

Habt euch zähe hindurchgerungen  
Durch der Jahrhunderte Tyrannei.  
Immer wieder wurdet ihr frei,  
Innerlich bliebet ihr unbezwungen.

Hat nun die letzte Stunde geschlagen?  
Drang euch der Tod des Ostens ins Mar? —  
Livlands Söhne, seid männlich, seid stark,  
Laßt von des Schicksals Woge euch tragen!

Hoch zu den Türmen die Blicke erhebet,  
Die keine Macht der Welt euch zerbrach  
Und deren Glocken sieghafter Schlag  
Mitten im Kampf eure Heimat umschwebet.

Dome und Kirchlein in Städten und Land  
Stehen auf Posten in freizender Stunde,  
Halten dich fester denn jemals im Bunde —  
Liv-, Est- und Kurland, so seelenverwandt!

Eins im Glauben trotz Sprachen und Sitten!  
Luthers Lehre war deine Burg.  
Schart euch drin alle und haltet durch,  
Glaubt es, der Herr ist in eurer Mitten!

Kurland ward frei; eure deutschen Brüder  
Stürmten heran in sieghaftem Lauf.  
Läutet, ihr Glocken, laudein und landaus,  
Deutsche Worte höret ihr wieder!

Weiter und weiter sollen sie bringen  
Hin bis zu Estlands ragendem Gint,  
Denn auch dort ja die Türme sind,  
Die euch verheißen ein endlich Gelingen.

Höret die rettende Stunde euch schlagen,  
Durch die Jahrhunderte währte der Krieg,  
Hebet die Häupter und glaubt an den Sieg!  
Livlands Türme zum Himmel ragen.

